

Unter der Lupe

Als erste Frau an der Spitze der Filmfestspiele von Cannes wird es Iris Knobloch ihrer Ansicht nach in mancher Hinsicht anders ergehen als den männlichen Vorgängern. »Ich glaube, eine Frau zu sein bringt eine weitere Ebene mit rein«, sagte sie dpa am Dienstag in Cannes. »Denn ich glaube, als Frauen werden wir stärker unter die Lupe genommen. Niemand wird kommentieren, welchen Smocking der Präsident trägt. Ich bin mir sicher, ich werde viele Kommentare bekommen«, sagte sie.

Knobloch ist seit vergangener Juli Präsidentin der Filmfestspiele, die am Dienstagabend mit dem Film »Jeanne du Barry« eröffnet worden sind. Das Historiendrama der französischen Regisseurin Maïwenn, die auch die Titelfigur übernommen hat, erzählt von Marie-Jeanne Bécu (1743–1793), auch bekannt als Comtesse du Barry, der berühmten Mätresse des französischen Königs Ludwig XV., gespielt von Johnny Depp.

Knobloch ist auch die erste nichtfranzösische Person an der Spitze des Festivals. Die 60jährige arbeitete zuvor längere Zeit als Topmanagerin beim Warner-Konzern. Sie ist die Tochter von Charlotte Knobloch, der früheren Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Cannes gilt als das wichtigste Filmfestival der Welt. Die 76. Edition dauert bis zum 27. Mai.

(dpa/W)

Zwei kleine Porträts

Das Auktionshaus Christie's versteigert das letzte noch im Privatbesitz befindliche Porträtpaar des niederländischen Malers Rembrandt (1606–1669). Man sei stolz darauf, verkünden zu können, dass die beiden Porträts wiederentdeckt worden seien, schrieb das Londoner Auktionshaus Christie's am Montag. Die auf fünf bis acht Millionen Pfund (etwa 5,7–9,2 Millionen Euro) geschätzten Porträts waren nach ihrem Erwerb durch einen Vorfahren der heutigen Eigentümer fast zwei Jahrhunderte lang verschollen und sollen nun am 6. Juli versteigert werden, wie es in der Pressemitteilung hieß.

Die von Rembrandt signierten und mit dem Datum 1635 versehenen kleinformatigen Bilder zeigten mit Jan Willemsz van der Plym (ca. 1565–1644) und Jaapgen Carels (1565–1640) zwei Verwandte des Künstlers, so das Auktionshaus. Sie sollen vom 10. bis 14. Juni zunächst in New York und vom 21. bis 24. Juni in Amsterdam zu sehen sein. Danach werden sie nach London zur Vorverkaufsausstellung im Rahmen der Classic Week vom 1. bis 6. Juli zurückkehren.

(dpa/W)

Wir sollen wie Hunde sein«, prangt in großen roten Lettern an der Wand der brachialen wie auch minimalistischen Rauminstallation, die der Künstler Ziervogel als Teil eines Selbstporträts in vier Teilen begreift. Anstatt uns als Hunde zu verstehen, die eine Herde Schafe bewachen, nötigt uns der Künstler durch enge Gänge eines industriellen Viehgatters, um zu der großformatigen Tintenzzeichnung »as if« von 2018 zu gelangen, die wir durch Querstreben aus vorgegebener Distanz betrachten müssen. Eine Barriere der Exklusion, die mit Wohlfühltemperatur und Achtsamkeitsgeboten nicht in Einklang zu bringen ist. Statt Harmonie und Genuss stellt sich Unbehagen ein. Die bereitgestellte NATO-Stacheldrahtrolle und die Vorkehrung, das Metallgatter unter Strom zu setzen, künden von Schlimmerem.

Assoziationen zum Check-in an Flughäfen oder im Louvre vor der »Mona Lisa« nach dem Lockdown stellen sich ein. Setzt Ralf Ziervogel damit auf eine spektakuläre Inszenierung, um aufmerksamkeitsökonomisch das beste Ergebnis zu erzielen? Will er sich so eine hohe Position auf der Liste der Zeitschrift *Capital* der wichtigsten Künstler erkämpfen? Die brutale Barrikade könnte eher Ausdruck dessen sein, dass er mit dem Medium der Zeichnung, das ihn bekannt machte, seit 2019 abgeschlossen hat. Andererseits geht es auch um die provokante Gängelung des Publikums, das sich vom Kunstbetrieb und dessen grenzenloser Vermarktungswut alles vorsetzen lässt. Doch evoziert die Installation auch Gedanken zur beängstigenden Verengung von Meinungskorridor und Debattenraum. Diskussionen über Corona, Kritik an Israels Palästinenserpolitik, Wokeness, Appropriationsvorwürfe sowie den Ukraine-Krieg sind

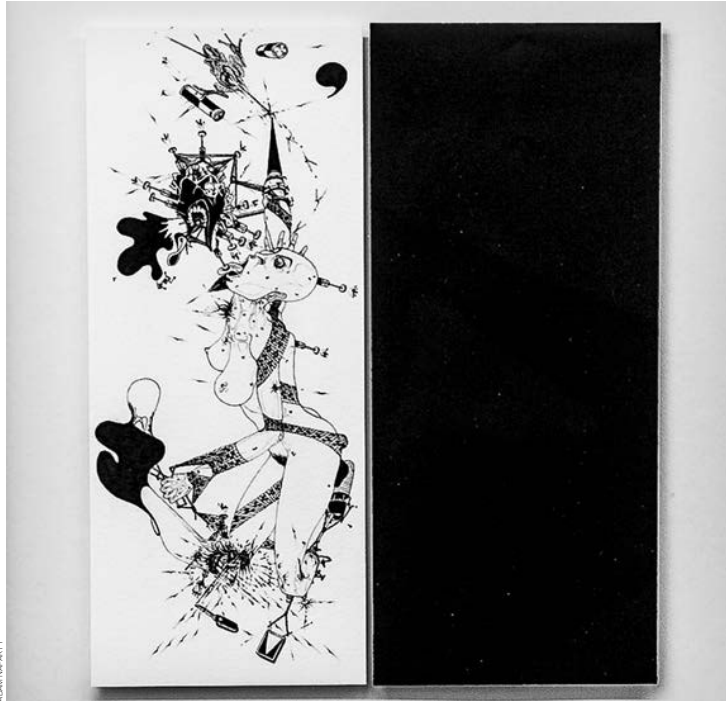
kaum noch offen zu führen. Positionen, die von der hegemonialen und propagierten Linie abweichen, werden ausgegrenzt und in den sozialen Medien mit Rufmordkampagnen verunglimpft, sie zu vertreten führt zu Absagen von Veranstaltungen, Kündigungen von Aufträgen oder gleich zu Berufsverboten. Selbst die Satire, ursprünglich ein Genre zur Kritik herrschender Ideologie und Moral, hat sich von Tucholskys Credo von 1919 verabschiedet: »Eine Satire, die zur Zeichnung einer Kriegsleihe auffordert, ist keine.«

Ziervogel kommentiert Interpretationen nicht, weist sie aber auch nicht von sich, sondern sagt Sätze wie: »Meine Inspirationsquelle ist die Unschärfe.« Er breitet kein Narrativ aus, sondern schafft eine Atmosphäre, die

Stacheln im Draht

Zwei Ausstellungen mit Werken von Ziervogel in Berlin.

Von Matthias Reichelt



»Meine Inspirationsquelle ist die Unschärfe.« – Ziervogel

Gedankenräume öffnet. Sein Werk ist multimedial und disparat. Es ist gewaltgespickt, in mangaartigen Zeichnungen penetrieren sich menschliche Figuren und tierische Wesen und reißen sich die Gliedmaßen aus, Körper sind mit Injektionsspritzen versehen. Manchmal löst sich alles auf und mündet in eine eher ornamentale-zirkuläre Szene der Abstraktion. Eine 30 Meter lange Zeichnung war kürzlich in der St.-Matthäus-Kirche am Kulturforum zu sehen, und nun werden bis zum 11.6. weitere Werke in der Galerie Kanya & Kage in Kreuzberg präsentiert.

In dem Video »Das Erste« aus dem Jahr 2000 beobachten wir den 25jährigen Künstler beim Zähneputzen, er schrubbt immer heftiger. Am Ende ist der Schaum nicht nur auf dem Spiegel, sondern auch im Gesicht des Künstlers

verteilt, der in chaplinesker Weise die Zahnbürste wegwirft und zur Bartrasur ansetzt. Die überaffirmative Zahnreinigung ist eine frühe Kritik an der Selbstoptimierung, die durch den Tätigkeitswechsel am Ende der Lächerlichkeit preisgegeben wird.

Unter großem Aufwand wurde im hinteren Ausstellungsraum die Wand geöffnet, um eine gerahmte Grafik wie in einem Schrein zu plazieren, die nach Ende der Ausstellung für die Zukunft eingemauert wird. Das Grafikpapier ist mit Ziervogels entschüsselter und verflüssigter DNA bestrichen, in die mit einem komplizierten Verfahren die Daten seiner gesamten bisherigen künstlerischen Praxis eingeschrieben wurden. Somit drückt Ziervogel dem Haus am Lützowplatz seine Autobiographie wie einen dauerhaften Stempel auf. Gegenüber der eingelassenen Grafik findet sich der auf der Wand hinterlassene Körperabdruck des Künstlers. Inspiriert zu dem »Süd-japanischen Selbstporträt« wurde Ziervogel, als er bei einem Besuch in

Hiroshima am Mauerwerk einer Ruine die schockierende Entdeckung von Körperspuren eines Menschen machte. Die Atombombe hatte den Körper ausgelöscht, das Fett als Silhouette in die Wand eingebrannt. Eine sinnfällige Warnung angesichts der von Tag zu Tag eskalierenden Kriege mit der steigenden Gefahr einer atomaren Auseinandersetzung.

■ Der Text basiert auf der Rede, die der Autor zur Ausstellungsöffnung im Haus am Lützowplatz gehalten hat

■ Ziervogel: Wir sollen wie Hunde sein«, bis 29.5.2023, Haus am Lützowplatz, Berlin

■ Ziervogel: Distances«, bis 11.6.2023, Kanya & Karge, Berlin

Sonneson, Kraußer ■ Jubel der Woche. Von Jeger Jubilimov

Von Brandenburg in die Welt: Gunter Sonneson wurde am Donnerstag vor 80 Jahren in Kleinleipisch bei Lauchhammer in einer Bergarbeiterfamilie geboren. Schon aus der DDR führten ihn Gastspielreisen nach Frankreich, Syrien und Jordanien. Sein musikalisches Talent wurde bereits in der Schule gefördert. Er sang und lernte Akkordeon und Gitarre zu spielen. Noch vor der beruflichen Ausbildung trat er als Schlager- und Chansonsänger sowie am Theater der Bergarbeiter in Senftenberg auf. Nach einem Gesangsstudium an der Musikhochschule »Hanns Eisler« wurde Sonneson 1970 ans Berliner Metropol engagiert, ein führendes Haus für Operette und Musical. Bis zur Liquidation durch René Kollo 1998 blieb er eine der Stützen des Ensembles. Für seine Rolle als

Entertainer in »Cabaret« wurde er mit dem Berliner Kritikerpreis ausgezeichnet.

In der Hauptstadt bewies sich der vielseitige Schauspieler bei Film, Fernsehen und im Synchronatelier. Auf dem Bildschirm sah man ihn als heimlichen Liebhaber im Dauerbrenner »Schwester Agnes« (1975), in Lustspielen, Kinderfilmen, aber auch in Filmen der »Polizeiruf«- und »Staatsanwalt«-Reihen. Im Kino war 1980 sein großes Jahr, als er in dem deutsch-ungarischen Kinderfilm »Ernste Spiele« nach einer Erzählung von Bela Balasz einen kommunistischen Vater spielte und in »Komödianten-Emil« von Jo Hasler die Titelrolle. Der Stoff war allzu eng an »Cabaret« angelehnt, ohne das Vorbild zu erreichen, aber Sonneson konnte mit vollem Körpereinsatz eine

breite Palette seines Könnens zeigen. Beide Filme waren keine Publikumserfolge, so dass sich Sonneson weiter auf seine Theaterarbeit konzentrierte. Durch die Zusammenarbeit mit René Kollo in der Familienoperette »Wie einst im Mai« bekam er Kontakt mit dem Münchner Gärtnerplatztheater, wo er ab 1991 rund 20 Jahre lang als Gast und Ensemblemitglied auftrat. So war er als Sancho Partner von »Don Quixote« Bruno Jonas in »Der Mann von La Mancha« (2005). Nach wie vor gastiert er abwechselnd in seiner Paraderolle als Higgins in »My Fair Lady« und mit Chansonprogrammen in Deutschland und auf Kreuzfahrten.

Ein 1999 verstorbener Dresdner Tischler wäre am Freitag 100 Jahre alt geworden. Werner Krauß hatte nach dem Krieg Minen geräumt und

einige Jahre im erlernten Beruf gearbeitet, wurde daneben aber leidenschaftlicher Handpuppenspieler. Als Puppengestalter und Animator kam er 1955 zum Dresdner Defa-Trickfilmstudio und inszenierte hier ab 1962 eigene Filme. Gleich der erste, »Bootsmann auf der Scholle« nach Benno Pludras Vorlage, erhielt 1963 Preise auf Festivals in Tours, Annecy und Bergamo. Andere seiner rund zwei Dutzend Filme, darunter Folgen der Serien »Teddy Plüschohr« und seine Freunde« (1971/72) und »Rübezahl« (zusammen mit Kratky-Film Prag, 1978–1983) wurden in Tampere, Gijón und schließlich von der Kinderjury beim Goldenen Spatz in Gera ausgezeichnet. An seiner Adaption der Michalkow-Fabel »Der Hase im Rausch« (1988) können sich auch Erwachsene bis heute erfreuen.